

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Blatt für amtliche Rundgebungen des Central-Ausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und Konsistorialrat D. R. Eckardt in Altenburg (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter: Pfarrer D. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederschönhausen (für das Deutsche Reich), Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) (für Oesterreich). Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer D. Frd. Hochstetter, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Riedel, für die Verwaltung (Zug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. 25. Bezugspreis vierteljährlich fürs Deutsche Reich, Deutsch-Oesterreich durch die Post Mk. 10.35, den Buchhandel Mk. 10.—, unter Streifband geradenwegs vom Verlagort Mk. 14.—.

Für die Schweiz Fr. 3.17, für Belgien-Frankreich Fr. 6.45, Italien Lire 7.1, Holland fl. 1.52, Dänemark Kr. 2.75, England 2 Schilling 8 Pence, Vereinigte Staaten von Amerika 54 Cents, fürs übrige Ausland Mk. 36.40 vierteljährlich einschl. Gebühr für Zuleitung unter Band. Einzelne Folgen 150 Pfg. Anzeigenpreis 150 Pfg. für die 4 gespaltene Zeile. Stellengesuche und Angebote 80 Pfg. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 334, für Oesterreich Nr. 5037. — Scheckkonto Nr. 105847 beim Postsparkassen-Amt in Wien. Postscheckkonto Leipzig Nr. 53050.

Nr. 4/5

Leipzig, 10. Februar 1922

21. Jahrgang

Altes und Neues

Wenn jemand sagt:

„der römische Papst kann und muß sich mit dem Fortschritt, mit dem Liberalismus und mit der modernen Kultur ausgleichen und versöhnen“ —
der sei verflucht!

Syllabus von 1864, Satz 80.

Pius der 9.

Jesu Herkunft

Woher kommt dem solches? Und was für Weisheit ist, die ihm gegeben ist? Ist er nicht des Zimmermanns, Marias Sohn? Ev. nach Markus Kap. 6.

Es ist eine Zeitlang Mode gewesen, daß man die Großen der Menschheitsgeschichte „restlos erklären“ zu können glaubte, wenn man nur Bescheid wußte über den Stamm, auf dem sie gewachsen, über die Umwelt, in der sie groß geworden waren, über die Lehrer oder die Bücher, die auf sie Einfluß gewonnen haben. Mag sein, daß sich darin eine lang gelübte Einseitigkeit rächte, die die Großen ganz für sich, ganz losgelöst von ihrer Umgebung nehmen wollte. Demgegenüber bedeutet es eine Fülle von Bereicherung unserer Erkenntnis, wenn wir sie wieder hineinstellen in den Bezirk ihrer körperlichen und geistigen Welt, deren Kind ein jeder ist und bleibt. Plato, Dante, Michelangelo, Shakespeare, Goethe, Mozart — wer möchte sich heute ein Urteil über diese Heroen anmaßen, ohne vom Geist der hellenischen Antike, der aufgehenden Gotik, der Renaissance usw., ohne von der gleichzeitigen geistigen, politischen, sozialen Geschichte etwas zu wissen! Wieviel neue Erkenntnis über Luther haben wir gewonnen, seit wir über seinen Bildungsgang und über die Meister, von denen er lernte, gründlicher unterrichtet sind! Und seitdem nun vollends die Erkenntnis sich durchgesetzt hat, daß die Abstammung, die Rasse, das Blut für das Wesen des Menschen weit wichtiger sind, als wir uns lange träumen ließen, ist uns wieder manches neue Licht über die führenden Geister aufgegangen.

Freilich ist die berauschende Gewißheit, daß wir nun geistige Größe restlos verstehen können, wieder der Erkenntnis gewichen. Warum hat Athen in Jahrhunderten nur einen Plato und Florenz nur einen Dante geschenkt? Warum wuchsen die Raffael und die Michel-

angelo nicht häufiger im Italien der Renaissance? Und warum waren und blieben die Heroen in der Umwelt, die sie doch hervorgebracht haben sollte, deren „Exponenten“ sie angeblich sein sollten, die großen Einsamen?

All das gilt im höchsten Sinne von der Persönlichkeit, die im Mittelpunkt der Weltgeschichte steht, von der Persönlichkeit Jesu. Wir freuen uns darüber, wieviel überraschendes Licht auf die Darstellung des Evangeliums fällt, wenn unsere Kenntnis von Land und Leuten um Nazareth und Kapernaum, von der geistigen, religiösen Entwicklung der Lande um das Ende des Mittelmeers vertieft. „Nacht vom Osten“ hat ein Gelehrter sein Werk betitelt, das uns fast eine Welt neuer Erkenntnisse über die Urzeit des Christentums erschlossen hat. Und doch — wenn gerade die Leute von Nazareth, die doch seine Umwelt mit ihm teilten, kein Verständnis aufbrachten für die Persönlichkeit Jesu, vor der sie standen wie vor einem Rätsel, so lag dem etwas mehr zugrunde, als die Erfahrung, daß der Prophet nichts gilt im Vaterlande, „wo Abderitenwitz die Eierschalen des Genius beobachtet“. Bei der Persönlichkeit Jesu wird die Frage: „Woher kommt dem solches?“ nicht einfacher, sondern verwickelter, wenn wir seine Umwelt zu verstehen beginnen.

Und seine Herkunft. Ein gefeierter Gelehrter unserer Zeit hat die Anschauung vertreten, daß Jesus nicht jüdischer, sondern arischer Abstammung sei. Die Vertreter unserer Hochschulwissenschaft widersprechen ihm allerdings nicht ohne sichtliche Erregung. Ich muß aber gestehen, daß mir seine Annahme mindestens so gut begründet erscheint wie hunderte von anderen geschichtlichen Annahmen, mit denen jeder Bearbeiter der politischen oder geistigen Geschichte des Altertums einverstanden ist. Aber auch der geschickte Verfechter dieser Anschauung der unjüdischen, arischen Abstammung der Bewohner Galiläas, des „Heidengaus“, weiß, daß wir damit die Persönlichkeit Jesu nicht erklärt haben.

In der Erzvätergeschichte des Alten Testaments findet sich irgendwo die Geschichte vom Priesterkönig Melchisedek. Wie ein eingesprengter Block aus fremdem Gestein in einem Gebirge steht diese Geschichte da. Von ihrem Helden ist vorher und nachher keine Rede. Ein neutestamentlicher Schriftsteller, der unbekannte Verfasser des Hebräerbriefes, sagt von ihm, daß er „ohne Vater, ohne Mutter, ohne Stammbaum“ gewesen sei. D. h. während sonst im alten

und im heutigen Morgenland der Mensch als Sohn des Soudso, Sohnes des Soudso usw. bezeichnet wird, wird von diesem Melchisedek einfach und schlicht der Name genannt. Nichts weiter. Von seiner Herkunft weiß man nichts, sie interessiert auch nicht.

Darin wird er dem Verfasser des Hebräerbriefts zum Vorbild auf Christus. Das wahrhaft Große hat keinen Stammbaum. Es leitet sich wo anders her als von Ahnenreihen. Es wird durch Massentheorien — ihre Geltung in allen Ehren! — nicht „erklärt“. Wer nur auf diesen Spuren wandelt, steht zuletzt immer wieder vor der Frage: Woher kommt dem solches? wie vor einem unlöslichen Rätsel.

Wir aber wissen: Der Geist ist Gott. Die Lösung des Rätsels: Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.
Eduard Barnefried.

Wir brauchen Führung!

Nicht von der Führung der Menschen durch Gott, davon, daß Gott unsere Schicksale leitet, soll hier die Rede sein. Sondern von der religiösen Führung, davon, daß ein Mensch dem anderen oder vielen anderen in ihrem religiösen Leben zum Führer werden kann. Aus der Unsicherheit und Verwirrung der religiösen und kirchlichen Lage bei uns heraus wird immer wieder das Verlangen laut: „Wir brauchen religiöse Führer.“ Dieses Verlangen ist der tiefste und achtenswerteste Grund dafür, daß jetzt Viele der deutschen evangelischen Kirche eine bischöfliche Verfassung geben wollen. Aber macht man sich dabei klar genug, daß die Aufgabe religiöser Führung im Katholizismus und im Protestantismus sehr verschieden ist?

1.

Der Unterschied beider Konfessionen läßt sich, weil er nicht bloß ein Gegensatz der Lehren oder der Verfassung oder der kultischen Bräuche ist, von sehr verschiedenen Seiten her darstellen. Ein besonderes geschichtliches Recht wird es doch immer haben, wenn man von der Bedeutung des Kultus im Katholizismus ausgeht.

Jesus und Paulus wollten Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit. Die jüdischen Zeremonialvorschriften wurden für Jesus unwichtig. Als man sie dennoch den Christen aufzwingen wollte, wandte sich Paulus ausdrücklich dagegen. Aber es war kein Wunder, daß die Massen, vom Heidentum her gewohnt, das Wesentliche der Religion im Kultus, im Tempeldienst, Opfern u. dgl. zu sehen, diese Vorstellungen und Gewohnheiten ins Christentum herübernahmen. Solche heidnische Denkweise beherrscht noch heute unseren Sprachgebrauch: Gottesdienst nennen wir den Kultus, die kirchlichen Feiern. Der evangelische Christ — auch der katholische — will dabei natürlich nicht vergessen, daß Gott vor allem den Dienst des Herzens, sittlichen Tuns von uns fordert. Dennoch bleibt jener Sprachgebrauch mißlich. Tatsächlich ist im Christentum schon früh der Teilnahme an kirchlichen Feiern und der Gleichförmigkeit dieser Bräuche ein viel größerer Wert beigelegt worden, als nach den Worten Jesu berechtigt gewesen wäre. Jeder weitere Schritt auf diesem Wege war eine Verstärkung dessen, was uns als das eigentümlich Katholische erscheint. Mag den priesterlichen Handlungen noch so sehr eine übernatürliche Wirkung auf die Seelen der Menschen zugeschrieben werden, an sich sind diese Hand-

lungen etwas Äußereres. Je mehr aber Äußereres zur Hauptsache in der Religion wird, um so mehr kann in religiösen Dingen befohlen, vorgeschrieben werden. Und je stärker zugleich der Wille zum Zusammenhalten der Gläubigen, zur Einheit der Kirche ist, um so mehr muß hier alles einheitlich angeordnet werden. Sind aber feste kultische Vorschriften und eine feste Kirchenverfassung da, dann wird leicht auch die Glaubenslehre, das Dogma als etwas angesehen, das vorgeschrieben werden kann und vorgeschrieben ist. Der Glaube wird damit wesentlich Gehorsam gegen die Priester, besonders gegen die oberen, den obersten Priester. Im Katholizismus sind die Priester unbestritten die Führer, die Laien die Geführten. Daß die Bischöfe eingesetzt sind *regere ecclesiam* (um die Kirche zu regieren), und an ihrer Spitze der Papst oberste Gewalt hat, ist katholischer Glaubenssatz.

2.

Bei uns Protestanten ist das alles anders. Die Not, aus der Luthers Tat hervorging, war Gewissensnot. Frömmigkeit und sittlicher Ernst durchdrangen sich bei ihm so, daß, wie bei Jesus, dieser einen innersten Gesinnung gegenüber alles Äußere, alle kirchlichen Bräuche, die man als fromme Werke bezeichnet hatte, mindestens zurücktreten, soweit sie nicht geradezu verworfen werden.

Verinnerlichung der Frömmigkeit aber bedeutet Ver selbstständigung. Evangelischer Glaube ist selbstständiger Glaube. Auch uns gilt zwar: was hast du, das du nicht empfangen hättest? Auch wir kennen religiöse Führer: in der Vergangenheit die Propheten Gottes, die Apostel, zunächst den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, Jesus Christus. Und neben den Aposteln und Propheten stehen uns als Träger eines von Zeit zu Zeit in der Kirche notwendigen gottgewollten Werkes die Reformatoren, nicht bloß die des 16. Jahrhunderts. Sie gehören zusammen: jeder Prophet Gottes reformiert das Religionswesen seiner Zeit, und Luther, der Reformator, nannte sich den Propheten der Deutschen. Wie von Großen der Vergangenheit, so lassen wir uns auch von Frommen der Gegenwart religiös führen, von Schriftstellern, die wir lesen, von Predigern, die wir gern hören, Seelsorgern, denen wir vertrauen. Aber wählen kann und soll sich jeder evangelische Christ solche Führer selbst, zur Führung auf diesem Gebiet wird man nicht durch Abstammung gewählt oder durch Behörden ernannt. Eine je innerlichere Sache die Religion für uns ist, um so unmöglicher wird es, daß es auf diesem Gebiet amtliche Führer gibt. Wir Protestanten sagen nicht, der Pastor sei eingesetzt *regere ecclesiam*; er soll nicht Herr des Glaubens der Gemeinde sein, sondern Gehilfe ihrer Freude. Er heißt Diener des göttlichen Wortes. Je mehr aber Ernst gemacht wird mit dem Grundsatz des allgemeinen Priestertums, um so mehr wird der Dienst des Pfarrers in Wechselwirkung stehen mit dem, den andere Christen der Gemeinde leisten. Gewiß gilt es als das Normale, daß in der Einzelgemeinde der Pfarrer die religiöse Führung hat. Aber schon auf dem Dorfe ist nicht sicher, ob, was an religiösem Leben da ist, stärker vom Pfarrer beeinflusst wird oder von irgend welchen bewährten, an religiöser Einsicht und Reife der Frömmigkeit ihm vielleicht überlegenen Laienchristen. Vollends in den Städten kreuzen sich die Einflüsse von Theologen und Laien, einheimischen und auswärtigen, lebenden und verstorbenen religiösen Führern oft wunderbar.

3.

So ist es bedenklich, zu sagen: weil wir religiöse Führer haben wollen, darum braucht unsere evangelische Kirche Bischöfe.

Auf katholischem Boden werden sowohl dem gewöhnlichen Priester als auch dem Bischof und vollends dem Papst um ihres Amtes willen, nach ganz abgesehen von ihren persönlichen Fähigkeiten, bestimmte Führerkräfte zugetraut, jedem seine besondere Amtsgnade, man mißt ihnen stufenweise immer höhere Vollmacht bei, über das religiöse Leben zu befehlen; dem Papst wird der sichere Besitz der religiösen Wahrheit, die Unfehlbarkeit zugeschrieben. Im Protestantismus gilt: schon der Pfarrer meiner Gemeinde ist mir religiöse Autorität nicht in dem Sinne, wie dem Katholiken sein Priester, sondern er ist mir religiöse Autorität nur in dem Maße, als er mein Vertrauen verdient, daß er an religiös-sittlicher Erkenntnis und Kraft über mir steht. Das Mehr an Befugnissen aber, das Superintendenten, Konsistorien, Generalsuperintendenten gegenüber dem einfachen Pfarrer haben, liegt auf dem Gebiet der Verwaltung des äußeren Kirchenwesens. In wie weit ein Generalsuperintendent auch theologisch oder religiös Autorität für die Pfarrer und Gemeinden seines Bezirks wird, das hängt ab von seiner Persönlichkeit, seinen Leistungen; durch sein Amt allein ist er es noch nicht. Der evangelische Bischof aber würde ein Generalsuperintendent mit erweiterten Befugnissen sein. Und mag diese Erweiterung so oder so erfolgen, mögen die Geschäfte abgegrenzt werden wie sie wollen, nie darf dabei der Unterschied evangelischen und katholischen Kirchenamts verkannt, verwischt werden. Wie wir keinen Priester wollen, so auch keinen Oberpriester.

Nach welcher Seite hin die Befugnisse des Generalsuperintendenten erweitert werden sollen, darüber gehen überdies die Meinungen auseinander. Die einen wollen seinen Einfluß auf die Pastoren stärken. Er soll dem Pfarrerstand lebendige Anregungen geben, soll der Vertrauensmann, der Seelsorger der Pastoren sein. Es kann gewiß Gewinn bringen, wenn jemand so als Vertrauensmann im Mittelpunkt der Pfarrerschaft steht. Aber dann wird er besser nicht zugleich Mitglied der Behörde sein, die über die äußere Amtsführung der Pastoren wachen soll und dazu Disziplinarbefugnisse hat. Man soll ihn dann vielmehr von aller Mitwirkung bei Aufsicht über das kirchliche Rechnungswesen und dergleichen äußere Dinge frei machen. Ein Bischof als Seelsorger stünde günstiger da, wenn er nicht Mitglied des Konsistoriums wäre, sondern ganz frei wirkte. Das Vertrauen, das ihm entgegenkäme, wäre dann um so freier und stärker.

Viele aber wollen dem Bischof gerade die Leitung des Konsistoriums übertragen, um die Juristenherrschaft in der Kirche loszuwerden. Daß in der Kirchenbehörde neben den Theologen rechtskundige Mitglieder überhaupt vorhanden sein müssen, ist klar. Es sollten ihr auch nicht bloß Theologen und Juristen angehören, sondern z. B. zur kirchlichen Vermögensverwaltung ein erfahrener Kaufmann. Den Vorsitz braucht auch meiner Ansicht nach keineswegs immer ein Jurist zu haben, aber ebenso wenig immer ein Theologe. Christlich gesinnte Laien haben der Kirche in wichtigen Ämtern treffliche Dienste geleistet. Kann man nicht den Vorsitz immer einfach dem übertragen, der persönlich als der Geeignteste erscheint?

4.

Man soll überhaupt Veränderungen der Rechtsverhältnisse innerhalb der Kirchenbehörde keine übertriebene Bedeutung für das Heil der Christenheit beimessen. Es ist ein wunderlicher Wahn, die Kirche bekäme religiöse Führer, wenn der Generalsuperintendent künftig an der Querseite des Tisches sitzt, wo bisher ein juristischer Präsident des Konsistoriums saß. Nein, entweder wir haben religiöse Führer, entweder Gott hat sie uns geschenkt, dann konnten sie sich auch unter den bisherigen Verfassungsformen durchsetzen. So haben tüchtige Generalsuperintendenten Bedeutendes geleistet; oft genug lag freilich die tatsächliche religiöse und theologische Führung einer evangelischen Landeskirche gar nicht in der Hand des Generalsuperintendenten, sondern in der Hand ganz anderer Männer, mochten sie nun Pfarrer oder Professoren, vielleicht sogar „Laien“ sein. Oder aber eine Zeit er-mangelt des religiösen Führers: dann gewinnen wir ihn auch nicht dadurch, daß wir dem Amt des Generalsuperintendenten erhöhte Befugnisse geben. Wir können den Geist nicht dadurch herbeizwingen, daß wir die Ämter ändern.

Ein jüngerer Theologe schrieb neulich ganz zuversichtlich in allem Ernst: „Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch den Verstand“. Ist das nicht der katholische Glaube, daß, wenn wir Menschen einem das Amt, das Bischofs- oder Papstamt geben, Gott ihm den heiligen Geist geben muß? Ich war sehr in Versuchung, zu fragen, ob jener Satz auch auf Ebert und Wirth bezogen werden solle. Wenn aber nicht, wenn solches Zutrauen nur für kirchliche, nicht für staatliche Ämter gelten soll, ist das lutherisch?

Protestantisches Christentum ist etwas zu Innerliches, das religiöse Leben ist bei uns zu vielgestaltig, als daß wir Führung uns in dem Sinne wünschen dürften, wie der Katholik sie an seinen Priestern, Bischöfen, dem Papste hat. Soweit wir dennoch religiöse Führer hatten, haben und auch für die Zukunft uns wünschen müssen, liegt Sicherheit dafür, daß sie uns geschenkt werden, nicht nennenswert in den Formen der kirchlichen Verfassung und Verwaltung. Man mag diese so gestalten, daß, wer ein Amt hat, seine Gaben recht auswirken kann. Man mag auch darüber reden, ob der unvolkstümliche und schwerfällige Titel Generalsuperintendent durch einen anderen ersetzt werden soll; „Bischof“ ist zwar kurz, aber wegen des katholischen Beigeschmacks, den das Wort für uns Deutsche nun einmal hat, nicht unbedenklich. Aber man soll dem großen Ziel, daß unser Volk aus dieser Zeit religiöser Zersahrenheit und sittlichen Verfalls herauskomme, das evangelische Christentum wieder eine Macht unter uns werde, nicht schon dadurch wesentlich näher zu kommen hoffen, daß man die Befugnisse der „obersten Geistlichen“ erweitert. Viel mehr als auf die Rechtsformen der Kirche kommt es auf den Geist des deutschen Hauses an, auf den Geist der Erziehung, der Schule, viel mehr, als auf veränderte Rechte hoher Beamter, auf die treue, zähe Kleinarbeit der Vielen, der Pfarrer und der Laien, der Männer und der Frauen. Nicht ein neues Bistum hilft uns, sondern daß wir mehr Ernst machen mit einer alten Pflicht der evangelischen Christen, dem allgemeinen Priestertum.

Mülert.

Eine katholische Bibelübersetzung.

Vor etwa Jahresfrist erschien im Burg-Verlag zu Wien eine Uebersetzung der „Heiligen Schriften des Neuen Bundes“, die sich selbst mit etwas amerikanisch anmutender Reklame als „die erste richtige, wirklich deutsche Bibel“ bezeichnete. Da uns der Verfasser, der Wiener Universitätsprofessor und Zisterzienserordenspriester Dr. Nivard Schlögl, als eine durchaus feinsinnige und lebenswürdige Gelehrtennatur bezeichnet wurde, so wirkt diese Entgleisung eines an sich erklärlichen Vaterstolzes doppelt seltsam. Es fehlt doch auch der katholischen Kirche — wenn schon die evangelischen Uebersetzungen von Luther, Dr. Wette, Weizsäcker, Wiese und vielen anderen einfach als nicht vorhanden betrachtet werden — nicht an Uebersetzungen des Neuen Testaments: Ristemaker, van Es, Alliot, von Meureren Weinhart-Weber und Dimmler. Es ist seltsam, daß der Chorus lobpreisender Besprechungen, der alsbald in der politisch-kerikalen Presse angestimmt wurde („Reichspost“, „Deutsches Volksblatt“, „Weltblatt“ in Wien, „Völkischer Volksblatt“, „Germania“), aber auch gelegentlich einen verirrten Widerhall in „liberalen“ oder „nationalen“ Blättern fand („Münchener Neueste Nachrichten“, „Michel“), diese Uebersetzungen ganz vergessen zu haben scheint. Wir nehmen an, daß die Entrüstung groß gewesen wäre, wenn vor 1921 etwa von evangelischer Seite behauptet worden wäre, der Katholizismus habe bisher keine richtige, wirklich deutsche Bibel. Es scheint allerdings, als hätten sich für die gemeinten Blätter ausschließlich unberufene Federn bemüht. Dazu rechnen wir auch den unvermeidlichen Richard von Kralik, der in der „Reichspost“ u. a. erklärt, dem Volk sei (während des Mittelalters) der ganze Inhalt der Bibel aus Predigt und Gebet allzeit gegenwärtig gewesen. Er, wie die meisten anderen der genannten Beurteiler, hat sich überdies die Sache recht einfach gemacht, indem sie ihre Bemerkungen fast ausschließlich aus dem Vorwort und dem Nachwort Schlögl's entnahmen. Wenn z. B. Richard von Kralik jubelt: „Ich bin glücklich, dies Buch erlebt zu haben, das ganz aus dem wissenschaftlichen Geist unserer Heimat hervorgewachsen ist und sicherlich unsere Ehre in alle Weltteile verbreiten wird — das Buch Schlögl's ist ein Kulturwerk, wie es wohl kaum eine andere Nation aufzuweisen haben dürfte“, wenn Professor Franz Reichinger wünscht: „Möge das deutsche Volk seines großen Sohnes große Gabe in Dankbarkeit würdigen!“, wenn Universitätsprofessor Dr. Menghin erklärt: „Nichts Schöneres bietet die Weltliteratur!“, so scheint hier wirklich der Maßstab für geistige Werte für einen Augenblick verlegt gewesen zu sein.

Zunächst einige Aeußerlichkeiten. Es wird an Schlögl's Uebersetzung mehrfach gerühmt, daß sie in ganz besonderem Sinne eine Verdeutschung sei. Dazu stimmt es aber doch nicht, wenn Schlögl Münzen, Maße und Gewichte in der griechisch-orientalischen Form des Namens einträgt (Assarion, Quadrant, Denar, Sea usw.), was ja philologisch genauer ist, aber eben nicht als „Verdeutschung“ angesehen werden kann, noch wenn er die Eigennamen des neuen Testaments meist, aber nicht immer, in der alttestamentlichen Form bietet (Jisrahel, Jisrael, Sijon, Dawid, Hebel [= Abel], Sefarja, Beth-Bechem). Ueber das philologische Recht dieses Verfahrens ließe sich streiten (wir werden z. B. in einer Uebersetzung der Aeneis kaum die aus Homer stammenden Namen in ihrer griechischen

Form wiedergeben); zu einer Verdeutschung trägt auch dieses Verfahren sicher nicht bei.

Großer Wert wird bei Schlögl's Beurteilern ferner darauf gelegt, daß er Stellen dichterischen Charakters (nicht durchgängig, vgl. z. B. Römer 8, 31 ff., 1. Kor. 13 und 15, 53 ff.) auch durch strophischen Druck als solche hervorhebt, und daß das etwas besonders Neues ist. Diese Behandlung ist noch folgerichtiger und glücklicher als bei Schlögl durchgeführt z. B. in den „Schriften des Neuen Testaments“, herausgegeben von Johannes Weiß. Aber selbst in der Ausgabe der Lutherschen Uebersetzung, die Eb. Nestle dem griechischen Neuen Testament beigab, ist es wenigstens bei den alttestamentlichen (prophetischen) Zitaten angewandt.

Wenn wir nun zu der Uebersetzung und Erklärung selbst übergehen, so sei zunächst bemerkt, daß die Erklärungen nicht gerade planmäßig durchgeführt sind. Da auch die Parallelstellen, die wir in unseren Ausgaben am Rande zu finden gewöhnt sind, unter dem Texte stehen (auch unter den eigentlichen Anmerkungen sind inhaltlich viele nur kurze Sachertklärungen), so sind die Anmerkungen zur Erklärung des Textes somit nicht gerade allzu zahlreich und überdies ungleichmäßig verteilt. Manche Stelle bleibt unerklärt, wo die Gemeinde wohl eine Erklärung erwarten würde. Manche der kurzen Erklärungen berühren uns seltsam. So beim Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lukas 15, 11) zu dem Satz: „Jemand hatte zwei Söhne“ die Anmerkung: Heidentum und Judentum, und zu der Erwähnung des älteren Bruders: Die Judenchristen. Simon von Kyrene (Luk. 23, 26) nennt er, sicher ohne allen Grund, „einen Heiden, der Jesus das Kreuz abnehmen mußte, damit dieser nicht länger ohne Not die Sabbatruhe des Festtages (15. Nisan) bräche“. Beim Abschnitt von der Ehebrecherin (Joh. 8, 3 ff) finden wir die irreführende Angabe: „Dieser Bericht wurde in manchen Abschriften ausgelassen“, eine etwas ausführlichere Behandlung des Sachbestandes in der angehängten Einführung macht die Sache nicht klarer. Ueber den Textbestand des Markusschlusses findet sich nur einiges in der Einführung. Dagegen wird die Unechtheit des „Komma Johanneum“ (1. Brief des Johannes 5, 7) nicht allein unumwunden zugegeben — obgleich es die römischen Theologen nach einer Entscheidung der Interkongregation vom 18. Januar 1897 für authenticum textum Sankti Johannis nehmen müssen — sondern sogar auf den nachfolgenden 8. Vers ausgedehnt. Schlögl findet nämlich in den Johannäischen Schriften Dichtungen strophischen Aufbaus, die mehrfach je 22 oder ein Mehrfaches davon an Versen aufzuweisen haben. Nach seiner Beobachtung würde an der erwähnten Stelle nicht nur der siebente, sondern auch der achte Vers den Aufbau stören. Ob in dieser zunächst überraschenden Annahme von strophischem Aufbau bei Johannes nicht eine gute Spur aufgenommen worden ist, mögen die Fachgelehrten entscheiden.

Meist hängen jedoch die Erklärungen mit neuen, kühnen Uebersetzungen Schlögl's zusammen. Schlögl trägt nämlich an sehr vielen Stellen seine, entweder durch seine wissenschaftliche Ueberzeugung oder durch das Dogma seiner Kirche gefundene Erklärung einfach und frisch in die Uebersetzung ein. Es ist noch vergleichsweise harmlos, daß Schlögl das Wort presbyteros, das (wie Luther) auch katholische Uebersetzer, so Weinhart-Weber, Ristemaker usw., mit „Ältester“ wiedergeben, durchweg Priester übersetzt. Es ist schon etwas stärker, wenn er

Jesu Brüder beständig mit „Vettern“ übersetzt; er findet es sogar zu Markus 5, 8 „unglaublich“, wie man hier Bruder übersetzen kann. Nun ist es ja altbekannt, daß die entsprechenden Wörter in hebräischer und griechischer Sprache auch „Vetter“ bedeuten können, aber sie müssen es nicht bedeuten. (Auch unser heutiger Sprachgebrauch kennt ja den Ausdruck „Bruder“ bei Geistlichen, Mönchen, Freimaurern usw.) Der neutestamentliche Tatbestand verbietet es ganz einfach (so z. B. Luk. 2, 7), den Ausdruck Brüder und Schwestern anders als wörtlich zu nehmen; die Uebersetzung „Vetter und Base“, Matth. 12, 50, berührt beinahe komisch. Hier wirkt das katholische Dogma von der immerwährenden Jungfräulichkeit der Maria, das bei anderen katholischen Uebersetzern (so Dimmler, Matthäus 18, 1) die Erklärung beeinflusst, schon in der Uebersetzung, ebenso z. B. Matth. 1, 24, wo Schlögl demselben Dogma zu Liebe übersetzt: [Josef] nahm sein Weib zu sich, obgleich er ihm nie bewohnte, und als sie dann einen Sohn gebor, nannte er ihn Jesus. Hier hat das Dogma die Philologie totgeschlagen.

Ein noch krasserer Beispiel. Die Zeitwörter eulogien und eucharistien in der Geschichte von der Einsetzung des Abendmahls, die Luther übersetzt mit „dank sagen“ oder „danken“ (neuere Erklärer, z. B. Klostermann richtig „sprach den Segen“ und „sprach das Dankgebet“), übersetzt Schlögl: Beim Mahle nahm Jesus das Brot, verwandelte es . . . Dann nahm er auch den Wein, verwandelte ihn . . . 1. Kor. 16, 25 lautet demgemäß: Ist der Meßkelch, welchen wir verwandeln, nicht die Teilnahme am Blute Christi? Also die erst seit der Karolingerzeit sich langsam anbahnende, erst 1215 durchgesetzte Verwandlungslehre wird nicht nur aus Jesu und der Apostel Worten herausgelesen, sondern in sie hineinübersetzt!

Es hat dann natürlich nichts Verblüffendes mehr, wenn wir in der Bibel die Vorschrift finden, für andere Messen lesen zu lassen, nämlich 1. Timoth. 2, 1: „Vor allem ermahne ich dich, Bitten, Gebete, Fürbitten und Messen verrichten zu lassen für alle Menschen, für die Fürsten und sonstigen Obrigkeiten . . .“ Auch in der Geschichte von den Emmausjüngern (Luk. 24, 30) findet Schlögl die Verwandlung. Bei der Speisung der 5000 (Mt. 14, 19 u. Parall.) übersetzt er denselben Ausdruck (Luther: „sagte Dank“) „er vermehrte es“. Die Erklärung zu dieser Stelle wollen wir ohne Bemerkung abdrucken: eucharistien, „danken“, wird im N. T. stets mit „für etwas“ oder „dafür, daß“ verbunden. Zudem brauchte Jesus als Gott — nur als solcher wirkte er das Wunder! — nicht zu danken, man wüßte auch nicht, wofür er danken sollte. „Segnen“ entspricht auch nicht; denn jedes Segnen bewirkt keine Vermehrung; Jesus segnete z. B. die Kinder (19, 15), ohne sie zu vermehren, ebenso segnete er gewiß täglich die Speisen, ohne sie zu vermehren.“ Apostelgesch. 27, 35 dagegen, wo außer Paulus lauter Heiden anwesend sind, übersetzt er dasselbe Zeitwort mit: „er sprach das Tischgebet“ — sinngemäß richtig; aber richtige Uebersetzung ist eben nur „er dankte“.

Ganz besondere Mühe macht unserem Uebersetzer das Wort pneuma (Geist). Joh. 3, 23—24 lauten bei ihm: „Aber es kommt die Zeit, ja sie ist bereits da, wo die wahren Verehrer meinen Vater auf übernatürliche, ja göttliche Weise verehren werden; denn nur solche Verehrer wünscht der Vater. Ein übernatürliches Wesen ist Gott; darum müssen seine Verehrer ihn auf übernatürliche,

göttliche Weise verehren.“ Joh. 6, 63: „Denn die Gottheit ist, die das Leben verleiht, die Menschheit allein nützt nichts“ (gemeint ist Gottheit und Menschheit Christi!) Röm. 1, 4: „Der sich, entsprechend der Hoheit seiner göttlichen Natur, durch die Auferstehung von den Toten machtvoll als Gottessohn erwiesen hat.“ Joh. 20, 22: „Nach diesen Worten verließ er ihnen übernatürliche Gewalt, indem er sprach: Empfanget übernatürliche heilige Gewalt“ (nämlich nach der Erklärung die Gewalt zu konsekrieren = Brot und Wein in Fleisch und Blut Christi zu verwandeln, und Sünden zu vergeben und vorzubehalten). 2. Kor. 3, 17: „Denn der Herr ist Gott; und wo Gott der Herr ist, ist Freiheit.“ Wirklich, die Extreme berühren sich! Wen erinnert nicht diese überkatholische „Uebersetzung“ an die Uebersetzungskünste des weiland Irrationalisten C. F. Bahr in seinen „Neuesten Offenbarungen Gottes!“

Auch die Gnadenlehre des Evangeliums ist Schlögl nicht katholisch genug; er übersetzt deswegen Matth. 22, 14 (u. 20, 16): „Denn alle sind zwar berufen, aber nur wenige wirken ihre Auserwählung.“ So stimmt die Sache besser, und Jesus hat sich korrekt katholisch-semipelagianisch ausgedrückt.

Zur Kennzeichnung der Höhenlage, auf der sich seine Kampfesweise gegen den Protestantismus bewegt, nur ein Beispiel. Zu Röm. 1, 16 bemerkt er: „Ganz mit Unrecht beruft sich Luther auf diese Stellen, um seine falsche Lehre zu beweisen, daß der tote Glaube ohne gute Werke zur Rechtfertigung genüge; denn der Apostel sagt hier gerade das Gegenteil: Der Gerechte lebt aus dem Glauben, d. h. sein Glaube muß sich äußerlich durch gute Werke zeigen; denn leben heißt wirken.“ Wo in aller Welt hat eigentlich Luther gelehrt, daß „der tote Glaube ohne gute Werke zu Rechtfertigung genüge?“

Mit allerlei kleinen oder großen Absonderlichkeiten und Willkürlichkeiten der Uebersetzung und der Erklärung könnte man Bände füllen. Wir glauben aber, schon das bisher mitgeteilte dürfte unseren Lesern mehr als genügen. Es muß bemerkt werden, daß die ernsthafteste katholische Kritik wenigstens in einzelnen Blättern das Buch ablehnte. Prof. J. Ludwig (Bonn) veröffentlichte eine (mir nicht bekannt gewordene) kurze Besprechung mit manchen Ausstellungen in der Köln. Volkszeitung und wies eine lobpreisende Besprechung von Dr. Rudolf Beißel, die sich in die Spalten des roten „Tag“ (1921, 214) verirrt hatte, ebenda (221) kurz aber deutlich zurück. Er führt aus einem längeren Aufsatz des Bonner Textkritikers Vogels (Hochland, April 1921) die Schlussworte an:

„Wenn Schlögl meint, er habe uns die erste deutsche Uebersetzung des N. T. geschenkt, so nimmt man das zur Kenntnis und beunruhigt sich nicht weiter darüber. Was aber wirklich beunruhigend ist und als ein ganz erschreckendes Kennzeichen für die Kritiklosigkeit weiter Kreise unter unseren heutigen Theologen genannt werden muß, ist die Tatsache, daß es möglich war, dieses Buch als ein Ereignis, als eine Tat zu feiern. Ich glaube mein Urteil in die Worte zusammenfassen zu dürfen: das Gute an dieser Uebersetzung ist nicht neu, und das Neue daran ist nicht gut. Mit dieser Arbeit ist die Aufgabe nicht gelöst.“

Nun kommt das Überraschende. Diese geradezu den Katholizismus überkatholisierende Uebersetzung ist durch Dekret der Kongregation des hl. Offiziums (der nun auch die Arbeiten der Indexkongregation zugewiesen worden sind) vom 16. November 1921, genehmigt durch Papst Benedikt den 15. am 16. Januar 1922, (Acta Apost. Sed. Nr. 2 vom 28. 1. 1922) auf den Index der ver-

botenen Bücher gesetzt worden. Was den Anlaß zu diesem Verbote gegeben haben mag, ist bisher nicht bekannt. Es mag an sich wohl seine textkritische Behandlung des Stoffes den Anlaß gegeben haben. Schlögl hat nämlich nicht nur beim „Komma Johanneum“ (s. o.) Textkritik geübt, sondern auch sonst an einigen Stellen. Er ist z. B. mit einigen neueren protestantischen Theologen der Ansicht, Matth. 1, 16, am Ende des Stammbaums Jesu, sei — nach einer syrischen Uebersetzung — zu lesen: „Josef, [dem die Jungfrau Maria anverlobt war,] zeugte Jesus, der Christus genannt wird.“ Schlögl läßt überdies noch willkürlich die in Klammern gesetzten Worte weg. Den dogmatischen Anstoß beseitigt er durch eine ganz verzweifelte Uebersetzung des Wortes, das in unseren Bibeln mit „zeugte“ wiedergegeben ist: Abraham trug als Stammhalter Jisak ein, Jisak trug als Stammhalter Jakob ein usw. Ob in den Registern des Standesamts zu Hebron oder in der alten Familienbibel, verrät Schlögl allerdings nicht.

So müssen wir vorläufig weitere Meldung abwarten, ob das Buch verboten wurde, weil es zu viel, oder weil es zu wenig Wissenschaft hat.

Von Schlögl ist übrigens, wie wir der Salzburger A. A. Z. (3) entnehmen, nun auch der erste Band einer Uebersetzung des Alten Testaments erschienen (bis 1. Sam. 7 reichend), der sich durch ähnliche Originalität auszuzeichnen scheint. Auch mit einer Uebersetzung des Talmud hat er begonnen.

Hr.

Aus Welt und Zeit

Die Pressestimmen zum Tode Benedikts des 15. und zu den Vorbereitungen zum Konklave boten wieder einmal ein freilich nicht überraschendes, aber darum nicht minder kennzeichnendes Bild von der Unwissenheit unserer Presse in römischen Dingen. So glaubte beispielsweise ein Hamburger Blatt als mutmaßlichen und auch wünschenswerten Nachfolger Rampolla nennen zu sollen, „der in den letzten Jahren völlig im Hintergrund stand“, sogar sehr im Hintergrund, da er schon seit über 8 Jahren tot ist. Annähernd so — unbesangen macht ein großes Frankfurter Blatt, das allerdings seinen Ueberlieferungen entsprechend besser in Angelegenheiten der Synagoge unterrichtet ist, ein großes Wesen aus einigen verurteilenden Worten über den Frieden von Versailles, die der Papst bei einer Privataudienz dem gewesenen deutschen Botschafter beim Quirinal von Berenberg-Göpler gesagt haben soll und die damals aus „Rücksicht auf die Kurie, die leicht Unannehmlichkeiten von Frankreich hätte haben können“ (1) in der Öffentlichkeit nicht hätten gewürdigt werden können. Man braucht natürlich in Frankfurt nicht zu wissen, daß der Papst in einer amtlichen, in den amtlichen Acta apostolicae Sedis veröffentlichten Rundgebung (Schreiben an Kardinal Ametia) sich in folgenden Worten ausdrückte: „Von Frankreich aus möge sich Gottes Gnade über die ganze Welt ergießen. Was menschliche Klugheit auf der Konferenz von Versailles begonnen, möge göttliche Liebe durchdringen und vollenden!“ Auch der „Vorwärts“ meint in einem Aufsatz, der im ganzen zu den besseren Zeitungsstimmen über Benedikt den 15. gehört: „Man sagt, daß der Papst von einem Sieg der Waffen der Zentralmächte, an den er lange Zeit mit Sicherheit geglaubt habe, eine Änderung seiner weltlichen Machtstellung gegenüber dem dritten Italien erhofft hätte.“ Das Gegenteil ist amtlich bezeugt: „Nicht von fremden Waffen, sondern vom Gerechtigkeitsinn des italienischen Volks erwartet der Papst die Ordnung seiner Lage“, schrieb der Osservatore Romano am 29. Juni 1915, also nach der für uns günstigen Wendung im Osten. — Zu den wenigen Blättern, die ein richtiges Urteil über die Stellung des Papstes zu Deutschland hatten, gehört der „Völkisch-Anzeiger“, dessen römischer Berichterstatter schrieb: „Nicht nur einmal, sondern wiederholt ist an mich dieser Tage die Frage gerichtet worden: War Benedikt ein Deutschenfreund oder nicht? Ein Papst ist nur ein Freund der Kirche, und jenachdem die Marschroute eines Staates der Kirche günstig ist oder nicht, wird der Papst nur insoweit ein Freund jener Nation sein. Wenn man diesen Grundsatz nicht außer acht läßt, wird man in Deutschland begreifen können, warum die Kurie alles aufbieten wird, damit kein protestantischer Hohenzoller wieder Deutschlands Thron besteigt, warum gerade in den geistlichen Kreisen Roms

die Loslösung vom protestantischen Preußen, die Schaffung einer katholischen Rheinisch-Westfälischen Republik, aber im Rahmen des Deutschen Reiches, Unterstützung findet . . . usw. Benedikt hat eben katholische Kirchenpolitik geübt. Daß er uns, zum Nachteil einer anderen katholischen Nation, fördern würde, konnten nur recht naive Menschen annehmen.“ Es scheint aber doch viele recht naive Menschen zu geben. Nicht übel schließt von seinem Standpunkte aus der „Vorwärts“ seinen Papstaufsatz: „ . . . Wenn trotzdem das Papsttum Benedikts des 15. ein erfolgreiches war, so zeigt das eben, daß der Katholizismus und die katholische Kirche nicht unverwundbar sind in dem, was das Wesen des Christentums ausmachen sollte: als Macht über die Seelen, die Menschlichkeit und Frieden gebietet. Als solche sind sie unterlegen. Aber die Kirche hat mehr Botschafter am Vatikan als vor dem Kriege, und ihr Reich ist von dieser Welt . . .“

Hr.



Wochenschau

Deutsches Reich

Eine Rundgebung zum katholischen Mischehen-Geld. Zu der vom katholischen bischöflichen Ordinariat von Rottenburg angeordneten feierlichen, lebenslang bindenden eidlichen Verpflichtung gemischter Paare auf katholischer Kindererziehung hat der Vorstand des Württembergischen Hauptvereins des Evangelischen Bundes eine beachtenswerte Rundgebung erlassen. Darnach erblickt er in dieser Bindung ein Vorgehen, das mit dem Sinn und Geist des neuen Gesetzes über religiöse Kindererziehung nicht vereinbar ist, da hierin die „freie Einigung der Ehegatten“ sogar mit Aufhebung des schriftlichen Vertrages anerkannt wird, wohl aber sei jene bischöfliche Verordnung geeignet, die schwersten Gewissensnöte hervorzurufen und den Frieden der Bekenntnisse, der heute nötiger wäre als je, zu gefährden. Der Vorstand des Evangelischen Bundes erwartet von allen Evangelischen, daß sie ihr Gewissen mit einem solchen Eidschwur nicht belasten und daher entweder keine Mischehe eingehen oder die Trauung in der evangelischen Kirche vornehmen lassen. Er erwartet ferner von allen evangelischen Geistlichen, daß sie in ihrer amtlichen Wirksamkeit auf diese Forderung unermüdlich hinweisen und evangelisches Bewußtsein und protestantische Entschiedenheit stärken.

Zum Kirchenstreit in Köln schreibt die „Köln. Zeitung“ (18. 1. 1922): Zu der Nachricht von dem Übergang der bisher evangelischen Pantaleonskirche an die katholische Pfarrgemeinde wird uns mitgeteilt, daß Verhandlungen mit der Regierung über einen angemessenen Ersatz für diese Kirche an die evangelische Gemeinde im Gange sind. Es wird als ein Gebot der Billigkeit empfunden werden, daß die evangelische Gemeinde, die in diesem Stadtteil keinerlei kirchliches Gebäude errichtete, da sie durch hundert Jahre volles Gastrecht in der evangelischen Garnisonkirche genoß, bis zur Erledigung ihrer Ersatzansprüche die Pantaleonskirche benutzte. Die in Betracht kommenden ministeriellen Stellen haben möglichst baldige Erledigung dieser einem Lebensbedürfnis der evangelischen Gemeinde entspringenden Ersatzansprüche zugesagt, so daß der Wunsch einer hochgestellten, mit den Kölner Verhältnissen wohlvertrauten Persönlichkeit in Erfüllung gehen dürfte, daß diese bisher in ruhiger Form geführten Verhandlungen eine Lösung erzielen, die auf keiner Seite ein Gefühl der Bitterkeit hinterläßt und den so notwendigen Frieden unter den Konfessionen wahrt.

Österreich

Gemeindenachrichten. In der evangelischen Gemeinde Bielitz (poln. Schlesien) wurden im Jahre 1921: 118 Kinder geboren, 142 konfirmiert, 125 Personen sind gestorben. Trauungen waren 73 (darunter 28 gemischte; 15 Paare gaben den katholischen „Revers“). Übergetreten sind 31, ausgetreten 11 Personen.

Die Pfarrgemeinde Grottau (Böhmen) zählte 1921: 33 Geburten (1920: 43), 82 Trauungen (96), 15 Todesfälle (16), 29 Konfirmanden (28), 96 Übertritte (64), 24 Austritte (9). An diesen Zahlen ist die Zweiggemeinde Krazau beteiligt mit 13 Geburten, 7 Trauungen, 3 Todesfällen, 4 Konfirmanden, 38 Übertritten, 4 Austritten.

Aussig (Böhmen) hatte 121 Geburten, 86 Trauungen, 54 Todesfälle, 86 Konfirmanden, 153 Übertritte (1920: 120), 19 Austritte. Seelenzahl 4700.

Langenau (Böhmen) hatte 12 Geburten (1920: 16), 8 Konfirmanden (13), 7 Trauungen (7), 2 Todesfälle (5), 1 Übertritt (6), 0 Austritte (1).

„Zweiggemeinden“ im Sinne der neuen Verfassung der deutschen evangelischen Kirche in der Tschechei wurde eine ganze Reihe von Gemeinden, die bisher auf der Stufe der „Predigtstation“ standen. Wir erwähnen — ohne Anspruch auf Vollständigkeit: Königsberg a. d. E., Joachimsthal, Lürmig, Eichwald (jetzt zur Pfarrgemeinde Turn gehörig), Neustadt a. d. Taf., Rochlitz, Hadeltsdorf, Grulich.

Die Versorgung der Gemeinde Tschenkowitz ist nun durch den Vikar von Grulich übernommen und die Vereinigung beider Gemeinden zu einer Pfarrgemeinde eingeleitet worden.

Persönliches. Pfarrer D. Bauer zu Marienbad (Böhmen) ist wegen angegriffener Gesundheit in den Ruhestand getreten.

Ins Amt eingeführt wurden die Vikare E. Leonhardi zu Königsberg a. d. Eger und A. Puschel zu Berndorf (N.-Ost.).

Der alikatholische Bistumsverweser und Pfarrer von Wernsdorf, Amandus Czoch, ist am 1. Januar 1922 im Alter von 67 Jahren unerwartet rasch verschieden.

Ein verurteilter katholischer Priester. Die Bevölkerung von Mittersill im Salzburgischen wurde vor einigen Jahren durch eine lange Reihe schwerer Untaten: Brandstiftungen, Einbruchdiebstähle, Drohbriefe usw. in atemloser Unruhe erhalten. Es erregte ungeheures Aufsehen in der Bevölkerung, als vor 1 1/2 Jahren der Kooperator des Orts, Thomas Pfeffertorn, als der Hauptschuldige verhaftet wurde. Nun wurden die an ein Kapitel aus dem Pitaval erinnernden Straftaten vor Gericht behandelt. Das Verfahren gegen Pfeffertorn wegen der Brandstiftungen wurde wegen Mangels an Beweisen eingestellt, dagegen wurde er wegen Diebstahls, öffentlicher Gewalttätigkeit, Bedrohung und Verleumdung zu 18 Monaten schweren Kerkers verurteilt.

Ein Krematorium wurde in Prag errichtet und am 23. November 1921 eröffnet. Das „Prager Tageblatt“ richtete aus diesem Anlaß an den römisch-katholischen Erzbischof Dr. Kordatsch, an den evangelischen Kirchenrat HDr. Bilschert und an den Oberabbiner von Prag Anfragen über die Stellung ihrer Religionsgesellschaften zur Feuerbestattung, und veröffentlichte die Antworten. HDr. Bilschert erklärte, die evangelische Kirche ehre den alten Brauch der Erdbestattung, lehne aber die Feuerbestattung nicht grundsätzlich ab, der Erzbischof und der Rabbiner erklärten sie dagegen für durchaus verpönt. Trotzdem hat auch in Prag schon ein katholischer Priester, der Hauptpfarrer Maly von der Stefanskirche, bei einer Einäscherung die kirchliche Einsegnung vorgenommen. (Auch in Reichenberg hat sich früher schon die katholische Geistlichkeit bereitfinden lassen, Leichen, die zur Verbrennung über die Grenze geführt wurden, einzusegnen.)

Von der Wertung geistiger Arbeit. Nach einer bisher nicht widerrufenen Nachricht verlangten die Verladearbeiter auf den Donauschleppern und in den Wiener Lagerhäusern ein Tageseinkommen von 30000 Kronen, das ihnen dann in einem Ausmaße von 18000 Kronen für den Tag verwilligt wurde. Die Bundesangestellten in Oesterreich verlangen für Januar 40000 bis 80000 Kronen monatlich für jeden Kopf der Familie. Diesen ansehnlichen Forderungen und Verwilligungen gegenüber sei einmal festgestellt, was die evangelischen Pfarrer Oesterreichs für ihre Tätigkeit als Religionslehrer von den dazu verpflichteten öffentlichen Kassen an Vergütung erhalten. Es wird z. B. für Religionsunterricht in Klosterneuburg und St. Andrä-Wörtern für die Jahresstunde eine Vergütung von hundert Kronen gewährt, für den Unterricht in Tulln gar nur eine solche von 80 Kronen. Da im Jahre gewöhnlich 40 Stunden erteilt werden, fällt auf die einzelne Stunde eine Vergütung von zwei Kronen, das sind in Markwährung umgerechnet nach heutigem Kurse 4,3 Pfennig. Diese Auszahlung erfolgt nach Erlaß des Landes Schulrates für N. O.-Land vom 6. Dezember 1921.

Die Fünfzig-Jahrfeier der Methodistenkirche in Wien wurde am 8. Dezember 1921 gefeiert. Die Gründung der Gemeinde reicht in das Jahr 1870 zurück, als Christian Dieterle als erster Prediger nach Wien kam. Am 11. Juli 1875 fand die erste öffentliche Versammlung statt. Da die Methodistenkirche staatlich nicht anerkannt war, wurden ihr Sonntagsschule und öffentliche Gottesdienste verboten, oder sie wurde angewiesen, auch aus den geschlossenen Versammlungen Gesang und Gebet auszuschalten oder die Versammlungen wurden aufgelöst. Als eine reichsdeutsche Baronin Mitglied der Gemeinde wurde, war sie in der Lage — was vermochte nicht eine Baronin im alten Oesterreich — in ihrem Hause eine Sonntagsschule mit 120 Kindern zu eröffnen. Wenn auch dann noch den Predigern von der Behörde die Tätigkeit verboten wurde, so war das nicht tragisch zu nehmen. Der Verwaltungsapparat im alten Oesterreich liebte keinen überstürzten Gang. Bis einem Prediger die Arbeit verboten wurde, dauerte es eine geraume Weile und oft gelangte der Bescheid in die Hände des Nachfolgers. Den ging er natürlich nichts an und er konnte ruhig zuwarten und wirken, bis das Schicksal ihn erreichte.

Im Laufe der Jahre eröffnete die Gemeinde ein Kinderheim und ein Diakonissenheim (1890), entfaltete ihre Tätigkeit unter den

Tschechen und Slovaken in Wien, gründete in verschiedenen Stadtbezirken Niederlassungen, die nun auf etwa 1.400 angewachsen sind, und eröffnete einige soziale Wohlfahrtsanstalten. Am 20. August 1920 erhielt die Gemeinde volle Religionsfreiheit. Sehr reiche Auslandsmittel sichern ihr eine weitere äußere Entwicklung.

Ausland

Italien. Erst nach Schluß dieses Blattes — wir mußten die Handschrift wegen des Bahnstreiks besonders früh abgehen lassen — langt die Nachricht ein, daß im Konklave Kardinal Ratti gewählt worden ist, der sich den Namen Pius der 11. beigelegt hat. Wir können über die Bedeutung dieser Wahl erst in unserer nächsten Folge berichten.

Schweden. Unter dem Titel „Erfreuliches aus dem hohen Norden“ schreibt die Kath. R. Z. (1921, 48): „In der an katholischen Erinnerungen reichen Stadt Strängnäs haben in den Tagen vom 13.—15. Sept. 28 lutherische Staatskirchenpastoren geistliche Übungen ganz nach der Anweisung des hl. Ignatius von Loyola gehalten. Die Kirche war reichlich mit Wachskerzen versehen und das Bildnis der Himmelskönigin war mit frischen Blumen geschmückt. Täglich wurden zwei Vorträge gehalten und Stillschweigen war den Teilnehmern wenigstens für gewisse Tageszeiten vorgeschrieben. Andachtsübungen wurden gehalten und Abendmahls-gottesdienst krönte die Versammlung“. Der Zweck dieser Meldung soll offenbar der sein, in den Lesern der Kath. R. Z. die Vorstellung vom „katholischen Zuge, der durch die Welt geht“ zu nähren. Mit Hilfe schwedischer Freunde haben wir an Ort und Stelle Auskunft erhoben und können darüber folgendes mitteilen: Wie an anderen Orten, so hat in Strängnäs eine schwedische Pastoral-konferenz zur Erbauung, Glaubensstärkung und brüderlichem Austausch stattgefunden, dabei auch gemeinsame Andacht gehalten und für die Frühstunden Schweigen geboten. Die Themen der Vorträge: „Er hat mich durch das Evangelium berufen“, „Er hat mich mit seinen Gaben erleuchtet“, „Er hat mich geheiligt“ usw. sind, wie man sieht, aus Luthers Katechismus genommen, der ganze Charakter der Übungen (wie unser Gewährsmann schreibt) „von denen Loyolas soweit entfernt wie Luther von Loyola“. In der Domkirche von Strängnäs steht ein mittelalterlicher Altar, den u. a. ein Marienbild schmückt. Auf diesem Altar stand, wie oft, Blumenschmuck, das war „die Ausschmückung des Bildes der Himmelskönigin“. — Die Kath. R. Z. würde entschieden gut tun, der blühenden Phantasie ihrer nordischen Berichterstatter etwas Zügel anzulegen.



Bücherschau

Friedrich Lienhard, *Wer zuletzt lacht ... Ein Schloßidyll*. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer. Mf. 8.—.

Deutscher Aufstieg. Worte für Neudeutschlands Jugend. Von Friedrich Lienhard. Ausgewählt und eingeleitet von Dr. Paul Bülow. Ebenda. Mf. 6.—.

Vor mehreren Jahren habe ich Lienhard ausführlich in der Wartburg gewürdigt als den Dichter deutscher Innerlichkeit. Das gleiche tut Dr. Bülow in seiner kurzen Einführung in Lienhards Leben und Werk, von dem er dann einige sorgfältig ausgewählte Proben gibt. Ein Büchlein, das vortrefflich geeignet ist einem Lust zu machen, daß man sich in den Dichter versenkt. — Das Schloßidyll ist wirklich ein Idyll aus vergangenen Tagen, schon vor langer Zeit geschrieben, schlicht und anspruchslos erzählt. Man wird den Dichter gern auch von dieser Seite kennen lernen. Mir.

Zeitschriften

Die „Theologischen Blätter“, die bisher als Kartellzeitung des Eisenacher Kartells akademisch-theologischer Vereine nur einem abgegrenzten Kreise dienten, sollen nunmehr unter neuem Titel und in neuem Verlage (Leipzig, J. C. Hinrichs) erscheinend, der größeren evangelischen Öffentlichkeit dienen und so die Lücke ausfüllen helfen, die das Verschwinden einer ganzen Reihe von theologisch-kirchlichen Fachblättern in den letzten Jahren gerissen hat. Als eine Besonderheit soll hervorgehoben werden, daß die Theologischen Blätter, gestützt auf einen bedeutenden Mitarbeiterkreis (in dem neben Universitätsprofessoren Männer des Kirchenamtes, der Schule, der äußeren und inneren Mission vertreten sind), sich keiner theologischen oder kirchenpolitischen Richtung verschrieben haben. Die Theologischen Blätter erscheinen monatlich einmal im Umfange von 12 Seiten zum Preise von halbjährlich 15 Mf. Schr.

Infolge des Eisenbahnstreikes ist Ausgabe dieser Folge unliebsam verzögert worden.

Folge 6/7 wird zum 24. Februar ausgegeben.

Inhalt: Altes und Neues. — Jesu Herkunft. Von Eddard Warnefried. — Wir brauchen Führung! Von Mulert. — Eine katholische Bibelübersetzung. Von Fr. — Aus Welt und Zeit. Von Fr. — Wochenschau. — Bücherschau.

Ausschreibung.

Die deutsch-evangelische Kirchengemeinde Zagreb (Agram) sucht einen arbeitsfreudigen

ledigen Vikar.

Gehalt 3500 Jugokronen — etwa 3500 Mk. monatlich, nebst freier Wohnung, Licht und Beheizung. — Anfragen sind zu richten an Pfarrer-Senior Dr. Philipp Popp, und Bewerbungen an das Presbyterium der evangelischen A. B. Kirchengemeinde in Zagreb (Agram) — Jugoslawien.

In der österreichischen Diaspora können auch einige

junge Theologen

die erst ihre erste Prüfung bestanden haben, als Vikare Anstellung finden. Anfragen an

Konfistorialrat D. Eddardt,
Altenburg S.-A.

Der Allgem. Deutsche Sprachverein

gegründet im Jahre 1885, zählt gegen
40 000 Mitglieder und 318 Zweigvereine

Seine Ziele sind: Liebe und Verständnis für die deutsche Sprache zu wecken, ihre Richtigkeit, Klarheit und Schönheit zu fördern, entbehrliche Fremdwörter zu bekämpfen und dadurch das deutsche Volksbewusstsein zu kräftigen. Der Sprachverein ist in allen politischen und kirchlichen Fragen parteilos. Er wendet sich an alle guten Deutschen, die ihre reiche, schöne Muttersprache lieben. Männer und Frauen, Gelehrte und Nichtgelehrte. Gegründet im Jahre 1885, zählt er über 39 000 Mitglieder und 318 Zweigvereine. Der Jahresbeitrag beträgt nur 10.— Mark. Dafür erhalten die Mitglieder die monatlich erscheinende Zeitschrift und die wissenschaftlichen Beihefte. Der Beitritt zum Verein erfolgt durch Anmeldung als Mitglied bei einem Zweigverein oder als unmittelbares Mitglied durch Einzahlung von 15.— Mark mit Zahlliste 207/94 an den

Allgemeinen Deutschen Sprachverein in Berlin W. 30,
beim Postfachamt in Berlin NW. 7.

Wußten Sie schon, daß es einen

„Bund für deutsche Schrift“

gibt? Seine Geschäftsstelle befindet sich in Berlin-Steglitz,
Belfortstraße 13.

Mindestjahresbeitrag 6.— Mk.

Postfachrechnung Berlin NW 7. Nr. 38752.

Werden Sie Mitglied!

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Dr. Frdr. Hochstetter, Berlin-Nordend (Post Niederhörschhausen). Für die Anzeigen verantwortlich: Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25. Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Otto Rucke in Leipzig-M.

Unsere

Pfarrstelle

wird im Mai d. J. erledigt. Pfarrsprengel umfaßt die 400 Evangelischen der südlichen Hälfte Vorarlbergs. Durch schweizerische und württembergische Hilfe ausreichender Gehalt gesichert. Bewerbungen bis Ende Feber erbeten an das

Presbyterium der Evangel. Pfarrgemeinde Feldkirch, Vorarlberg.

Nähere Auskunft erteilt das Evang. Pfarramt Feldkirch.

Hochkirchliche Vereinigung.

Interessenten in Deutsch-Österreich und Tschecho-Slowakien werden gebeten, sich mit der Verbandsstelle der Monatschrift „Die Hochkirche“, Ring a./Donau, Ingenieur-Stern-Str. 58 I, in Verbindung zu setzen. Probehefte, Grundsätze, Broschüren erhältlich. C. W. Bollmann, Pfarrer.

In sechster Auflage erschien:

Vater, du führe mich!

Ein Konfirmandenbuch fürs Leben
Herausgegeben vom Lutherverein

gut geb. mit Aufdruck in echtem Gold Preis Mk. 20.—
mit 30 Prozent Steuerzuschlag

Dresdener Nachrichten: Eine Mosaikarbeit edelster Art. Jedes Steinchen ein Kunstwerk für sich, die meisten unvergänglich — Brot, kräftiges, stärkendes Brot für die Jugend, für ihre Arbeit des Alltags, für die schweren Tage, für die dunklen Stunden — Sonnenstrahlen, die das Herz voll und licht, warm und heiß und begeistert machen für alles Hohe, Ewige, Göttliche. Man kommt nicht wieder los von dem Buch — Ein Buch mit Ewigkeitsgedanken, gerade für unsere Zeit, ein Konfirmandenbuch fürs ganze Leben

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig
Hospitalstraße 25

Stoffreste zu Herren-Anzügen

aus den hiesigen Tuchfabriken
in guter Qualität und ziemlich allen mod. Farben (*e 3,10 b. 3,75 m)
für M. 280.— Unverbindl. Auswahlendung d. Cou-
bis M. 900.— pons
an sichere Personen jeden Standes — Proben können wir nicht ab-
schneiden — Bei Stoff-Auswahlendung riskieren Sie nichts als Paket-
Rückporto. Angabe des Berufes erwünscht

Lobo-Lausitzer-Tuchversand, Spremberg (Lausitz)

Lichtbilder-Abende

Man verlange Verzeichnis von
Arwed Strauch, Leipzig,
Hospitalstraße 25.

Nur 80 Pfg.!

Ergreifende Religion, kurz und ein-
fach, bietet „Unser Lebensbund
nach Luthers kleinem Katechismus,
ein Handbuch f. Kindergottesdienst
und Religionsunterricht. — Ostergabe.
Bestellt bei Dr. E. Stein, Johann-
georgenstadt, Hotel Stadt Wien.